Alte Haus-Talismane

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **9 (1868)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-585020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alte Haus-Talismane.

Ziegel- und Schieferdächer, Blitzableiter, Feuerspritzen, Assekuranzen, u. s. w. sind die Talismane, womit man sich heutzutage gegen Feuersgefahr und Feuerschaden zu sichern sucht. So weit hatten es unsere Voreltern nicht gebracht. Dafür aber wandten sie andere Mittel an, um Feuerschaden und zudem auch Pest und Tod und anderes Unglück von ihren Wohnungen fern zu halten. In dem Buche Jahn's, „der Kanton Bern, deutschen Theils," 1850, S. 149, wird ein sogenanntes Heidenhaus hinter dem Dorfe Könitz mit folgenden Worten beschrieben: „ein uraltes Wohngebäude, an dessen Ueberbau ein vertrockneter Rindskopf, der mit Haut, Hörnern, Knochen unter dem Giebel des Dachgebälks als ein Thieropfer und Abwender von Viehseuche aufgehängt ist." Auch in andern sogenannten Heidenhäusern, deren es im Kanton Bern viele gibt, kommen unter den Dächern solche Ochsenköpfe vor, z. B. bei Wahlern, in der Gummen bei Wattenwil, bei Habchern, im Tieffithal bei Brienz, bei Stadelfingen.

Dieses Zaubermittel fand aber nicht nur im Kanton Bern Anwendung. Dieselbe Sitte war auch im nördlichen Deutschland verbreitet, nur mit dem Unterschiede, daß dort in der Regel Pferdeköpfe unter den Dachgiebel aufgesteckt wurden. In Grimm's deutscher Mythologie wird erwiesen, daß in heidnischer Zeit sogar unschuldige Kinder und angehende Jungfrauen und zwar lebendig eingemauert wurden, um die Fluch- und Rachegötter auf immer vom Hause zu verscheuchen und fern zu halten.

Nach dieser Einleitung möge nun eine von Herrn Pfarrer Benker in Hüttweilen dem historischen Vereine gemachte Mittheilung folgen.

* * *

Bericht

über einen merkwürdigen Fund bei der Renovation des reformirten Pfarrhauses Hüttweilen im Jahr 1854.

Ungeachtet das Dorf Hüttweilen zur Gerichtsbarkeit des Karthäuser Klosters Ittingen gehörte, hatte dennoch die Reformation bald allgemein Eingang gefunden und das ganze Dorf ward reformirt. Das Kloster wurde deshalb vom Stand Zürich genöthigt, einen reformirten Prädikanten anzustellen und ihm ein Pfarrhaus anzuweisen. Da nun im Jahr 1524 bei dem sogenannten Karthäuseraufstand von den Stammheimern und Angehörigen von Burg das alte Pfarrhaus bei der Kirche abgebrannt wurde, so konnte sich der Prior von Ittingen nicht entschließen, auf der Stelle des abgebrannten Hauses für den reformirten Prädikanten ein neues Haus zu bauen, sondern in der Hoffnung, die Zeiten werden sich wieder ändern und der katholische Gottesdienst wieder hergestellt werden können, was dann im Jahr 1580 wieder geschah, beschloß er, ein altes Bauernhaus im Dorf unten zu kaufen und dasselbe dem reformirten Prädikanten anzuweisen. Das geschah nun; das Kloster mußte aber im Lauf der Zeiten an dem alten Hause so viel renoviren, daß es besser gethan, ein neues zu bauen. Als dann im Jahr 1853 die Baulast abgelöst wurde und an die Gemeinde überging, beschloß diese eine Totalrenovation. Zu dem Ende hin mußte nun auch die ganze südwestliche Seite des Hauses abgerissen werden und so auch die Grundmauer bis auf den Kellergrund. Zufällig war nun der Vorweiser dieses zugegen, als auch diese Grundmauer abgebrochen wurde. In der Höhe von zirka 4′, vom untern Eck etwa 5′ entfernt, wurde nun nach Abhebung eines ziemlich großen Steines mitten in der zirka 4′ dicken Mauer ein ganz rundes Loch von 3″ Oeffnung aufgedeckt. Das mußte auffallen und als etwas Besonderes vorkommen. Die Maurer meinten, da werde ein Schatz liegen und wollten ihn herauslangen; allein das Loch war zu tief und ein hineingestecktes Maß ergab 5′ Tiefe. Schnell wurde nun

noch mehr abgebrochen und als man hinunterlangen konnte, statt Gold oder Silber Beinknöchelchen gefunden. Ich ließ diese genau sammeln und Herr Sanitätsrath Brunner, dem ich sie vorwies, erklärte sie für Knochen eines neugebornen Kindes. Als dann aus dem Keller in die ehemalige Scheune ebenfalls durchgebrochen wurde, um ein Thürgericht in den zu grabenden Gemüsekeller zu erhalten, wurde ein ähnliches Loch aufgedeckt, in dem auch noch einzelne Beinchen lagen. Wie sollte man sich nun diesen Fund erklären? Anzunehmen, daß später diese Löcher gemauert worden seien, war unthunlich, da sich dieselben mitten in der starken Grundmauer befanden und so ohne diese fast ganz einzureißen nicht hätten so rund, offenbar um ein rundes Stück Holz herum, gemauert werden können. Wenn also auch Anfangs an ein Verbrechen gedacht wurde, so mußte das aufgegeben werden. Aber wie sollte man sich sonst die Sache erklären? Was für eine Absicht, und eine solche mußte man annehmen, konnten die Erbauer haben? Darauf gab es keine Antwort. Erst später glaubte ich nun eine solche gefunden zu haben, als ich in Mone's Schrift über den Quellenaberglauben bei den alten Völkern die Notiz las, daß die Alemannen den Gebrauch gehabt haben, in die Grundmauern ihrer Häuser solche Gebeine von neugebornen Kindern eingraben zu lassen. Ob nun das auch bei der Baute dieses Hauses der Fall gewesen sei, könnte freilich deshalb bezweifelt werden, daß dieses Haus wohl nicht schon zur Zeit der Alemannen gebaut worden sei. Dagegen kann man nun aber anführen, daß dieses Haus schon 1524 ein altes Haus war, das schon manche Jahrhunderte mochte gestanden haben, und daß die Kellermauer wirklich aus ganz rohen Steinen erstellt war. In das 9. oder 10. Jahrhundert kann die Erstellung des Hauses wohl zurückverlegt werden und damals mochte Hüttweilen oder doch der Kehlhof schon zu Ittingen gehören und so ein alter Hof sein. Vermuthungen kann man also wohl haben, die Einmauerung solcher Gebeine könne sich auf den alten alemannischen Gebrauch gründen. Oder wer weiß die Sache anders zu erklären?

* * *

Es ist kein Grund zu zweifeln, daß, wie die eingemauerten Knöchelchen in Hüttweilen, so auch die tief unter die Fundamente vergrabenen Töpfchen, die man in Dießenhofen und in Bischofszell unter alten Gebäuden gefunden hat, solche Haustalismane waren. In Dießenhofen lagen sie einige Fuß tief unter einer Fundamentmauer des Oberhofes, eines Gebäudes, dessen Gründung auf den Ursprung der Stadt Dießenhofen zurück reichen dürfte; in Bischofszell unter der Fundamentmauer des Hauses zur Eintracht, dem Hause zur Linde gegenüber, und zwar hier in steinhartem Grunde, so daß die Vertiefungen, in welche die Töpfchen versenkt waren, durch einen Erdbohrer oder Stoßmeißel gefertigt worden zu sein scheinen. Die Töpfe beider Fundstellen gleichen unsern heutigen Blumentöpfen, nur ist ihr Durchmesser etwas kleiner; dabei ist die Arbeit so roh, daß es zweifelhaft ist, ob sie von bloßer Hand oder auf der Drehscheibe verfertigt worden sind. Knochen oder anderer Inhalt wurde in der sie ausfüllenden Erde nicht wahrgenommen.

Einige dieser Töpfe wurden an die antiquarische Sammlung der historischen Gesellschaft abgegeben und werden sorgfältig aufbewahrt. Es ist sehr zu wünschen, daß Baumeister und Erdarbeiter die sich ihnen darbietenden ähnlichen Entdeckungen beachten und die Alterthumsfreunde davon in Kenntniß setzen, um ihnen die Vergleichung mit dem bereits vorhandenen zu ermöglichen. Nur auf solche Weise können wir zu umfassender Kenntniß der frühern Zustände, Sitten und Meinungen gelangen.